

Seide fluchte er, und mit 'nem halben Duzend Karamba's beschwor er, Juana sei noch zu jung und unerfahren, um überhaupt über ihre Zukunft zu entscheiden; daß bereits über sie verfügt sei und kein Fremder 'n Recht besitze, sich in seine Familienangelegenheiten zu mischen.

„Da aber raffte Juana ihren Muth zusammen, und 'n reg'lärer Muth wars obenein — und was sie gehört hatte, war ja ausreichend, um 'nen Eisberg aus dem Gleichgewicht zu bringen. „Ich bin alt genug,“ sagte sie, und ich rechne, ihr süßes Herzchen mag dabei gezuckt haben, wie 'ne Magnetenadel vor 'nen Gewittersturm, „alt genug, um zu wissen, wem ich mein volles Vertrauen zuwenden darf und wo ich mein Glück finde. Dem Kapitän Simpson gab ich mein Wort, und das halte ich ihm, und soll ich nicht elend werden, so wirst Du mich ebenso wenig hindern, ihm zu folgen, wie meine Eltern mich gehindert haben würden.“ Sie wollte schmeichelnd seine Hand ergreifen; er aber zog die feine Hand zurück und höhnte, daß sie jetzt recht ihre Kindheit beweise und gut thue, sich in seine Anordnung zu fügen, weil er nur ihr Bestes im Auge habe. Da betheuerte sie, — und ihr Ernst ist's sicher gewesen — lieber zu sterben, als ihren Vetter Antonio zu heirathen.

„Da kehrte Arnaldo sich plötzlich dem Kapitän zu, und mit 'ner Höflichkeit, die so gut, wie 'n Faustschlag zwischen die Augen, fragte er, ob sein Schiff vor Valparaiso liege.

Und immer noch hielt der Kapitän an sich; er wollte keine unheilbare Pavarie herbeiführen, und mit 'ner wunderbaren Sanftmuth gab er den Bescheid, daß er erst vor vier Wochen in New-York gelandet sei, Unruhe und Unhänglichkeit ihn aber bewogen habe, auf dem kürzesten Wege nach Valparaiso zu eilen. Da meinte der orangefarbige Don, Seeleute eigneten sich überhaupt nicht für den Ozean, worauf Simpson ihm ankündigte, Juana zu Liebe wolle er's Seefahren d'rangeben, denn er sei reich genug, um sich 'n Landgut zu kaufen oder in Partnerschaft mit jedem großen Geschäftsmann und Aheber zu treten.

„Bevor der Don etwas erwiderte, wurde Juana von der Frau ihres Onkels in das Nebenzimmer gerufen, und als sie erst aus dem Fahrwasser, gab der Don sich keine Mühe mehr, seinen Verdruß zu verheimlichen. Und da mögen die Beiden wohl hart aneinander gerathen sein, denn der Don lud den Kapitän ebenso wenig ein, zu übernachten, wie's dem Kapitän gepaßt hätte, sich seine Gastfreundschaft gefallen zu lassen. Nicht einmal Abschied konnte er von seinem Schwager nehmen, und das mag ihm hart genug angekommen sein. Es blieb ihm also weiter nichts übrig, als seinen Niethsgang flott zu machen und noch selbigen Abends den Cours auf Valparaiso zu steuern.

„In Valparaiso blieb er mehrere Wochen. Juana sah er nicht wieder, dagegen gab's Gelegenheit genug, mit deren Freundin weitere Verabredungen zu treffen. Denn von einander lassen wollten sie nicht und konnten sie nicht, und mit 'ner Kleinigkeit Geduld ist schon eher jemand über 'ne Untiefe weggekommen, von der er glaubte, daß es sein Letztes sein würde.

„Nächst reiste Kapitän Simpson nach New-York zurück. Dort bemühte er sich um ein Schiff für Valparaiso, und das war der Klipper. Um ganz sicher zu sein, änderte er auf die Zeit mit Bewilligung des Ahebers seinen Namen, nämlich er hieß eigentlich nicht Simpson, aber ich nenne ihn heute noch gern so von wegen des Gedächtnisses. Mit diesem neuen Namen hatte es keine Gefahr, daß seine Anwesenheit in Valparaiso auf der Hacienda kund wurde, also auch Niemand daran dachte, Gegenmaßregeln gegen uns zu treffen.

„So weit hatte Kapitän Simpson mich von Allem in Kenntniß gesetzt, und da er mir ansah, daß ich's mit meiner Dienstwilligkeit ernstlich meinte und vor nichts zurückschreite, legte er mir seinen Plan klar. Und 'n verheerter forrefter Plan war's obenein. Schon in New-York hatte er ihn berechnet und seinem Schwager durch die Freundin in 'nem Brief mitgetheilt. Ueber meine Lippen kam natürlich nicht 'ne Silbe, ebenso wenig über seine. Nur des Nachts bei guter Fahrt, wenn ich's Steuerrad drehte, stellte er sich ein wenig zu mir, und da verhandelten wir denn, und jeder Schritt und Alles wurde immer wieder übergeholt, bis er endlich selber meinte, daß wir klar Deck haben möchten.“

„Endlich warfen wir vor Valparaiso Anker,“ fuhr Billy Nailly nach einer längeren Pause fort, „das Löschen der Ladung wurde in's Werk gesetzt, und die gelegentlichen Besuche in der Stadt benutzte der Kapitän dazu, mit Juana's Freundin 'nen Verkehr anzuknüpfen und sie und Juana auf Alles vorzubereiten. Uebrigens war's hohe Zeit; denn das Drängen mit der Verheirathung Juana's und ihres Veters Antonio hatte schon seinen Anfang genommen. Und wer weiß, wozu man das arme Ding gepreßt hätte, wäre es nicht durch Briefe ermutigt und gewarnt worden. Daher kam's, daß Juana sich nicht widerspenstig zeigte, dagegen d'rum bat, die letzte Entscheidung immer noch 'ne Kleinigkeit hinauszuschieben, bis sie sich an den Gedanken gewöhnt haben möchte. Und das war schlau, sogar forrekt gehandelt. Denn ihr gelber Onkel sah darin keinen Grund zum Mißtrauen. Er mochte calculiren: New-York ist weit, und erscheint der Kapitän plötzlich einmal, giebt's Mittel genug, ihm die Lust zum Heirathen zu vertreiben.“

„Es war 'ne feine Nacht. Still war's im Hafen und draußen auf der Rhede, und wenn's von der Stadt herüberschallte, wo feiernde Schiffs- und Werfthände sich 'ne lustige Stunde machten, so störte das nicht die Einsamkeit auf dem glatten Wasser. Damals ankerten vor Valparaiso selten viele Schiffe. Hier ein, da ein und weit genug von der Stadt, um nicht von jedem neugierigen Bootsnigger bis in den Küchenraum hinein auskionirt zu werden. Unser Klipper lag am weitesten draußen, wo's Löschen und Laden von Leichtern besorgt wurde, und die Krochen langsam wie die Schildkröten ab und zu. Ja, es war 'ne feine Sommernacht und ich hatte die Ankerwache. Da ich dertretten mußte, hatte ich mir zwei Anzüge übergestreift, und in meinem Zeugsaack gestopft, was hinein wollte — damals hielt ich nämlich mehr auf 'ne reg'läre Ausrüstung als heute. Hart an Steuer schwamm die Heckjolle; sie war mit Segelwerk ausgerüstet, und das hatte der Kapitän selber besorgt, als er gegen Abend 'ne kleine Lustfahrt machte. Ich ging bald nach vorn, bald nach hinten und hatte so meine Gedanken über die Brise, die landwärts wehte, zwar nicht fix, doch immer gut genug, um mit 'nem leichten Boot 'ne leidliche Fahrt zu machen. Endlich war die zwölfte Stunde gekommen. Noch eine Stunde und ich wurde abgelöst, und bis dahin mußte ich eine ziemliche Strecke Wasser zwischen mich und den Klipper bringen. Leise schlich ich in's Logis. Mein Zeugsaack lag bereit, und was das bedeutete, wußten die Maats so genau, wie ich selber. Aber das verschlug nichts, denn den Seemann möcht' ich sehen, der 'nen Kameraden verriethe, wenn derselbe glaubt, auf 'ner anderen Stelle besser zu fahren. Bis auf Einen schloffen die Maats, und das war der Koch. Als ich den Saack unter den Arm nahm, wünschte er mir 'ne glückliche Reise, meinte aber, ich hätt's sonderlich gut gehabt an Bord, und 'nen bessern Kapitän würde ich so bald nicht finden.

„Ich gab ihm Recht, erklärte aber, daß ich's Seefahren satt habe und's mit 'ner Feuer auf dem Lande versuchen wolle. Wir reichten uns die Hände, und behutsam schlich ich nach dem Hinterschiff hinüber. Da sah ich die Kajütenthür offen stehen; hatte meine Beforgniß von wegen der Steuerleute, als ich 'ne Bewegung in derselben bemerkte. Doch es war der Kapitän Simpson, und der händigte mir 'nen Brief ein und rieth, scharf anzulügen, bevor ich ihn dem Mädchen gebe. Ich versprach's, und warm lief mir's Blut über's Herz, als er mir nachflüsterte: „Billy Nailly, Gott führe Dich auf Deinem Wege.“

„Für meine Person brauchte ich Niemand zu fürchten; trotzdem schwang ich mich so geräuschlos nach der Regeling hinauf, als hätte mein Leben davon abgehungen. Meinen Zeugsaack ließ ich an 'ner Leine hinunter, daß ich ihn von der Jolle aus packen mochte, ein anderes Tau nahm ich zwischen die Fäuste und mit einem Schwunge war ich unten. Raum in der Jolle, machte ich los; dann stieß ich sie mit den Händen vom Schiffe ab, und 'ne Mutter kann ihr krankes Kind nicht zärtlicher und leiser handhaben, als ich die Riemen einlegte und spielen ließ. Ich sage Dir, Dick, wie 'nen Löffel in heiße Bohnensuppe tauchte ich die Finger ein und holte ich sie an, bis ich endlich meinte, daß es mit 'nem Verrath nichts mehr sei. War ich 'n reg'lärer Aukreißer, hätte ich nicht forrefter zu Werk gehen können.

„So 'ne fünfzehn, zwanzig Minuten ruderte ich, dann richtete ich Mast und Segel auf, und 'ne Luft war's, wie die Rüksdale stetig ihren Cours hielt, 'ne Lust, sag' ich Dir, Dick, mit 'nem guten Gewissen und doch mit 'nem geheimen Plan dazujügen, die eine Hand am Steuer, in der anderen die Segelleine. Meinen Cours hatte der Kapitän mir so genau vorgeschrieben, daß ich nicht irren konnte. Weiter, als bis zu dem Fluß, kannte er den Weg freilich selber nicht und das war kein Unglück. Braucht' ich doch nur stromaufwärts zu steuern, um nach der Hacienda zu kommen. Die aber hält' ich mitten in der Nacht gefunben, so forrekt und umständlich war sie mir vom Kapitän beschrieben worden.“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— Die Leistungen der deutschen Feldpost im Kriege von 1870/71 sind noch in guter Erinnerung bei allen Denen, die, selbst im Felde stehend, Nachricht von den Angehörigen in der Heimath bekamen und Kunde von sich nach Hause schicken konnten; noch mehr Dank aber hat sie fast von den im Lande Zurückgebliebenen geerntet, denen der „Feldpostbrief“ ein mit Jubel begrüßtes Lebenszeichen von dem in Feindesland kämpfenden Sohn, Bruder, Gatten, Bräutigam oder Freund war. Solch' ein Brief machte die Kunde bei Verwandten und guten Nachbarn, unzählige Male wurde er wieder hervorgeholt, gelesen und besprochen, bis ein neuer kam und einen abermaligen Erfolg in dem großen Siegeslaufe meldete. Wie anerkanntenswerth die ausführende, vor keiner Schwierigkeit zurückschredende Thätigkeit der Feldpostbeamten war, dafür sprechen die amtlich zusammengestellten Zahlen. Es sind nach und von der Armee in dem Zeitraume vom 16. Juli 1870 bis 31. März 1871 befördert worden: 89,659,000 Stück Briefe und Korrespondenzkarten, 2,354,310 Exemplare Zeitungen, 36,705 Stück Geldsendungen in Militär-Dienstsachen mit 129,070,380 Mark, 2,379,020 Geldsendungen in Privatangelegenheiten mit 50,537,380

Mark, 125,916 Pakete in Militär-Dienstsachen, 1,853,686 Privatpakete für Soldaten u. Die Gesamtzahl der Postetablissemens auf dem Kriegstheater betrug 411, das Personal der Feldpost belief sich auf 1826 Köpfe, 314 Postbeamte waren nach Reims und nach Elsaß und Lothringen kommandirt, 3761 zur Fahne einberufen, sodas die Gesamtzahl der von der deutschen Postverwaltung der Armee gestellten Beamten 5901 betrug.

— Hotelbrand. Am Donnerstag vor. Woche ist in den Morgenstunden das Hotel „Zum preussischen Hofe“ in Hirschberg in Schlesien von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, in Folge deren mehrere Menschen schwer verunglückt sind. Soweit bis jetzt festgestellt, kam das Feuer in der im Erdgeschoß liegenden Küche heraus und gelangte durch die Einrichtung des Fahrstuhles von dort direkt in das dritte Stockwerk, die beiden anderen Etagen übergehend. Aus der Küche verbreitete es sich in die parterre liegenden Räumlichkeiten, Salons, Buffet u. und vernichtete alle schönen Ausstattungen, welche diese Zimmer zu den schönsten Gastlokalen unserer Stadt machten. Im dritten Stockwerke lagen die Schlafzimmer der Bediensteten. Während sich die Kellner auf dem einen Flügel durch die Fenster retten konnten, war den beiden Dienstmädchen auf der anderen Seite dieser Ausweg bereits durch das Feuer abgeschnitten, so daß ihnen nichts Anderes übrig blieb, als ihr Heil durch die Fenster zu suchen. Sie krochen zu dem Fensterchen heraus und setzten sich auf den stark hervorspringenden Fenstersims des zweiten Stockes. Ihr angsterfülltes Hülfeschreien war ganz entsetzlich. Als das Feuer zum Fenster herausschlug, da hielt das eine Mädchen es nicht länger auf ihrem gefährlichen Orte aus und sprang mit einem schrecklichen Schrei herunter. Es stürzte auf das Dach des Gartenhäuschens mit einer solchen Wucht, daß es dasselbe durchschlug. Die Unglückliche hat sich sehr schwere Verletzungen zugezogen, so daß wenig Hoffnung vorhanden ist, sie am Leben zu erhalten. Das andere Mädchen wartete, bis Feuerwehrlente ihre Leiter angelegt hatten, doch sprang sie dann von dem Simse mit zu großer Wucht ab, so daß sie der hoch auf der schmalen Leiter stehende Feuerwehrmann nicht halten konnte. So stürzte sie herunter, einen tiefer auf der Leiter stehenden Feuerwehrmann mit sich reißend. Auch sie ist schwer verletzt. Ein Reisender, der im zweiten Stock einlogirt war, muß vor Schreck von Sinnen geworden sein, denn, obgleich er es gar nicht nöthig hatte, sprang er aus dem Fenster. Er soll, nach dem Bericht der „Dresd. Morg.-Ztg.“, ein Bein gebrochen und ebenfalls schwere Verletzungen davongetragen haben. Die übrigen Reisenden retteten sich zumeist in Nachtkostümen, doch blieb ihre Habe gerettet, da die beiden ersten Etagen durch das energische Einschreiten der Feuerwehr erhalten worden sind.

— Die Zunahme der Schwindsucht. In dem amtlichen Bericht des königlichen Polizei-Präsidiums über das Gesundheitswesen der Stadt Berlin wird darauf hingewiesen, daß die Schwindsucht in bedenklichem Grade zunehme. Während in ganz Preußen die Zahl der Todesfälle an der Lungenschwindsucht durchschnittlich 12,88% der Gesamtsterblichkeit beträgt, so ist sie in Berlin im Jahre 1884 auf über 13% und 1885 auf 14,20% gestiegen. Das männliche Geschlecht, das in der Kinderzahl sich befindet, weist ein Viertel Sterbefälle mehr auf, und gerade in der Zeit der Blüthe und Kraft, zwischen dem 25. und 50. Jahre, fallen dieser schleichen Krankheit die meisten Opfer anheim. Nach den Entdeckungen Kochs muß die Schwindsucht (Tuberculose) als eine ansteckende, von Mensch auf Mensch übertragbare Krankheit angesehen werden. „Eine weitere Steigerung der Schwindsuchtssterblichkeit“, so heißt es in dem Bericht, würde eine ernste Mahnung für unsere Staatsmänner sein, Berlin thunlichst davor zu bewahren, daß die Schwindsucht nicht ähnliche Verheerungen unter der Bevölkerung der Reichshauptstadt anrichte, wie das seit Jahrzehnten in der kaiserlichen Residenz Wien der Fall ist.“ Dort kamen in den Jahren 1883 25,7% und 1884 25,1% der Gesamtsterblichkeit auf Tuberculose.

— Die Arbeiten zur Hebung des Dampfers „Lindau“, der im Bodensee mit dem österreichischen Dampfer „Habsburg“ zusammenstieß, haben bereits begonnen. Schon vor einigen Tagen war der Taucher Koch von Zug nach Lindau berufen und unter seiner kundigen Leitung ist das Schiff untersucht worden, um vorläufig festzustellen, wie es zu beben sei. Die einige Tausend Francs betragenden Werthsendungen sind bereits zu Tage gefördert. Letzter Tage sind einige erfahrene Taucher aus Hamburg eingetroffen und mit den eigentlichen Hebungsarbeiten soll unverzüglich begonnen werden. Am guten Erfolg der Arbeit ist, da sie in den Händen wohlgeübter Leute liegt, nicht zu zweifeln. Nach einem Bericht in der „Thurgauer Zeitung“ hat die bisherige gerichtliche Untersuchung als zweifellos herausgestellt, daß den Dampfer „Habsburg“ die ganze Verantwortung des Unglücks trifft: er ist in der Unglücksstunde von seinem Kurse abgewichen und unbedeutend Weise, obgleich das Wetter hell und die „Stadt Lindau“ voll und ganz beleuchtet war, auf dem vererblichen Wege geblieben, bis die Katastrophe geschehen war.